Ein Himmel für alle

Das Museum Lüneburg richtet den Blick 500 Jahre zurück: Eine Ausstellung zum Thema Martin Luther und die Reformation in der Salzstadt

Sündige Prasser“, „Holzköpfe“, „frivole Hurenjäger“. So lauteten die wenig freundlichen Worte der Evangelischen über die Katholiken in Lüneburg zur Zeit der Reformation. Die Katholiken waren ähnlich erfinderisch bei ihrer Wortwahl, wenn sie über die Evangelischen herzogen: „Verirrte Schwärmer“, „Dummbeutel“, „Aufwiegler“. Die Begriffe stammen aus den Quellen jener Zeit, und sie machen deutlich, dass in Glaubensfragen Anstand und Würde schnell fallengelassen wurden.

Kein Wunder: Da trat ein Mann namens Martin Luther auf die Bildfläche und brachte das Gerüst der katholischen Kirche bedrohlich ins Wanken. Ablasshandel? Es kann ja wohl nicht angehen, dass der Geldbeutel darüber entscheidet, wer in den Himmel kommt. Eine Bibel in Latein, nur für Gebildete lesbar? Alles andere als fair, die Heilige Schrift muss von jedermann gelesen werden können. Der Papst als höchster Vertreter Gottes auf Erden? Lediglich eine von Menschen geschaffene Hierarchie, die vergessen lässt, dass nichts zwischen Gott und dem Menschen stehen sollte und der Mensch allein durch seine Gebete jederzeit Zugang zu Gott haben sollte. Vor 500 Jahren waren diese Gedanken eine Revolution. So lange liegt die Reformation nun schon zurück – im Jahr 1517 nagelte Luther seine 95 Thesen an die Eingangspforte der Kirche von Wittenberg und wollte somit die Religion auf demokratische Füße stellen. Auf der ganzen Welt wird in diesem Jahr jener Zeit gedacht – auch das Museum Lüneburg widmet dem Thema eine anschauliche Ausstellung, die am morgigen Sonntag eröffnet wird.

Vor 500 Jahren war dieser Gedanke eine Revolution

„Wie fühlten sich die Menschen damals? Was hat diese neue Gedankenwelt gemacht? Das sind Fragen, mit denen wir uns in der Ausstellung ‚mutatio religionis‘ beschäftigen“, erklärt Prof. Dr. Heike Düselder, die Leiterin des Museums. „Wir wollten etwas Neues ausprobieren und haben die Sonderschau in die laufende Dauerausstellung integriert, so dass man beim Rundgang durch das Museum mit jener Zeit konfrontiert wird.“ Das geschieht durch mediale Inszenierungen, mit denen Menschen aus der damaligen Zeit zum Leben erweckt werden: Hauptfiguren der Lüneburger Reformationszeit treten aus einem Bilderrahmen und erzählen ihre Geschichte, durch Knopfdruck werden sie zum Sprechen gebracht. Lüneburger Bürger leihen ihnen ihre Stimme, entstanden sind die Aufnahmen im Keller des Museums – „erstens muss man dafür nicht in ein professionelles Studio gehen und zweitens hat uns das sehr viel Spaß gemacht“, so Dr. Heike Düselder.

13 Jahre später wurde die Reformation in Lüneburg amtlich

13 Jahre dauerte es, bis Luthers Thesen in Lüneburg in Form gegossen wurden. Im Jahr 1530 fasste der Rat der Stadt wichtige Beschlüsse zur Durchsetzung der Reformation. Der erste evangelische Gottesdienst fand am 6. März 1530 in der Nicolaikirche statt, die Johanniskirche und die Lambertikirche folgten am 26. Mai. Bis dahin war es ein langer Weg. Der Rat der Stadt war anfangs wenig begeistert über die neuen Ideen, die Herren hatten sich lange gesträubt. Auch im Kloster war der Widerstand heftig, die Damen ließen brennende Filzlappen von oben auf den Boden herabregnen, um die Predigt des evangelischen Geistlichen zu verhindern.

Dorothea von Meding wurde mit elf Jahren in das Kloster Lüne aufgenommen, sie erlebte die letzte Phase des hartnäckigen Abwehrkampfes des Lüneburger Konventes gegen die Reformation; Vorsteherin Katharina Semmelbecker hing noch dem alten Glauben an und verteidigte vehement das bisherige klösterliche Leben, in dem Gelübde und Heiligenverehrung eine zentrale Rolle einnahmen. Von Meding übernahm das Amt im Jahr 1580 und wurde die erste Vorsteherin, die vom Evangelium überzeugt war. Bereits sieben Jahre zuvor hatten alle Konventualinnen das Abendmahl im lutherischen Sinne empfangen und sich somit zur Reformation bekannt.

Dorothea von Meding ist nur eine Figur, die im Museum jene Zeit lebendig werden lässt. Auch Caspar Gödemann erzählt seine Geschichte. Der Lüneburger Superintendent verfasste im Jahr 1575 eine Kirchenordnung, in der die Besetzung der Pfarrstellen und die Gottesdienstordnung neu geregelt wurde. Aus den Gemeinden St. Johannis, St. Cyriakus, St. Lamberti, St. Nicolai und St. Michaelis wurde eine Stadtgemeinde mit einem Kirchenvorstand. Im Lüneburger Rathaus legt das Bild „Res publica“ in der Großen Ratsstube Zeugnis von jenem neuen Gemeinwesen ab.

Die Kirchenordnung regelte den Gottesdienst auf neue Art

Der Glaube war tief mit der Vorstellung von Recht und Ordnung verbunden. Mit den neuen Kirchenordnungen übte der Landesherr erstmals einen starken Einfluss auf das Leben der Menschen aus – immerhin galt es, trotz aller Umwälzungen den Frieden zu wahren. So wurde Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg zum Taktgeber der Reformation – in seiner Rolle als Landesherr der Stadt Lüneburg. Im Jahr 1527, zehn Jahre nach Luthers Thesenanschlag, ließ er ein Artikelbuch für die Ordnung der Kirche und zwei Jahre später eine Predigtanweisung entwerfen. Er hatte maßgeblichen Anteil bei der Verbreitung der evangelischen Lehre in der Bevölkerung. Er und weitere Zeitgenossen versetzen den Besucher des Museums in die damalige Zeit. Zumal das Museum ohnehin Schätze aus jener Epoche besitzt und diese jetzt in einen neuen Kontext stellen kann. Beispielsweise Ofenkacheln, die ein Porträt Martin Luthers ziert. Zu diesem Zeitpunkt war die Reformation längst in das private Umfeld der Menschen gelangt.

Lüneburger Ofenkacheln mit dem Gesicht Martin Luthers

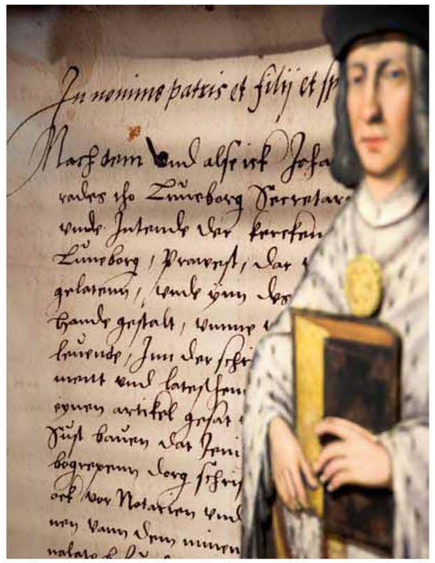
„Die Texte, die unsere Figuren sprechen, haben wir ihnen in den Mund gelegt“, erklärt Dr. Ulf Tschirner, Kurator am Museum. „Aber sie speisen sich aus den Quellen jener Zeit.“ Das Konzept der Ausstellung entwickelte er mit dem Stadtarchäologen Prof. Dr. Edgar Ring und Uwe Franzen aus Bardowick, der die Ideen in die Tat umsetzen musste. „Das war ein ständiger Prozess, jeder brachte seine Ideen ein, bis man sich am Ende einig war: So geht es.“

Die Reformation war demnach nicht die Tat eines einzelnen; Luther hat sie aber maßgeblich angeschoben. Doch ohne die Unterstützung aus dem Volk wären seine Lehren wohl ins Leere gelaufen. Den einfachen Menschen waren die neuen Gedanken natürlich willkommen: Nicht Geld und Stand entscheiden über das Wohl und Wehe nach dem Tod, sondern einzig und allein der Glaube. Die Menschen drängten den Rat, der Reformation die Tür zu öffnen, stießen aber anfangs auf Widerstand. In der Fastnacht 1530 hatten Lüneburger Handwerker eine damals frivole Idee: Sie warfen sich in weiße Chorhemden, nahmen alte Pferdeknochen zur Hand und marschierten mit Glockengeläut und Kerzen durch die Stadt. Ihre Botschaft: Die Macht der katholischen Kirche hat ausgedient, der Glaube findet in den Herzen der Menschen statt – dazu bedarf es keiner Reliquien und keiner alten Bräuche. Das war es, was Luther gemeint hatte.

thorsten lustmann

Der Superintendent jener Zeit: Caspar Gödemann. Foto: t&w

Der Taktgeber der Reformation in der Salzstadt: Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg. Foto: t&w



Großformatige Briefe, große Figuren: Geschichte zum Anfassen. Foto: t&w

Drauftreten erlaubt: Die Zeitleiste zu Füßen des Besuchers ordnet die Ereignisse ein. Foto: t&w

Das Begleitprogramm

18. Oktober, 19.30 Uhr

- Dr. Uwe Plath (Lüneburg): „Die Einführung der Lüneburger Reformation in katholischer Sicht. Reformation als Krisenerfahrung“. Die Geschichte der Reformation in Lüneburg ist bislang vorwiegend aus evangelischer Sicht beschrieben worden. Das gilt nicht nur für die Reformationschroniken, sondern auch für die vorhandenen Darstellungen. In diesem Vortrag soll versucht werden, das Reformationsgeschehen aus katholischer Sicht, also der damals „Unterlegenen“, zu schildern, die die Reformation nicht als „Anfang der evangelischen Religion“ verstanden, sondern als Krise empfanden. — Als Grundlage für den Vortrag dienen teilweise gedruckte, wenig beachtete, teilweise noch ungedruckte Quellen. Interessant dürfte sein, dass die mächtige Hansestadt bis 1529 eine katholische Insel im Fürstentum geblieben war, als Herzog Ernst die Reformation dort bereits eingeführt hatte. Die Einführung der Reformation in Lüneburg erfolgte erst im Juni 1530, als sich der Hamburger Reformator Stefan Kempe in Lüneburg aufhielt. Was er erreichte, wurde durch Urbanus Rhegius vollendet.

15. November, 19.30 Uhr

- Bernd Janowski (Berlin): „Gotteshäuser oder Museen? Die Zukunft unserer Kirchengebäude“. Durch die Besonderheiten der mittelalterlichen Besiedlung besitzt gerade im Osten Deutschlands nahezu jedes Dorf eine Kirche. Viele dieser oft reich ausgestatteten Kirchengebäude konnten nach 1989/90 vorbildlich instandgesetzt werden. Andererseits schrumpfen die Gemeinden durch den demographischen Wandel und die zunehmende Säkularisierung. Während die Zahl der Gottesdienstteilnehmer weiter abnimmt, wächst die Zahl der Kirchentouristen und der Besucher von Kulturveranstaltungen in Kirchen. Haben unsere Gotteshäuser als Ort der Verkündigung eine Zukunft oder sind sie bereits Museen einer vergangenen Epoche? Und wer kann langfristig ihre Sanierung und Instandhaltung garantieren?

17. Januar 2018, 19.30

- Dr. Christoph Wiesenfeldt (Lüneburg): „St. Johannis – Ratskirche zwischen Reformation und Renovierung Mitte des 19. Jahrhunderts“. Mit der Reformation wurde der Rat der Stadt Lüneburg auch kirchliche Obrigkeit für alle in seinem Patronat stehenden Kirchen der Stadt. Nur die spezifisch theologischen Fragen von Lehre und Bekenntnis oblagen dem aus den Predigern der Stadt bestehenden „Geistlichen Ministerium“. Wie wirkte sich das auf die Johanniskirche aus? Mehrere Hinweise belegen, dass die Kirche in den Jahrzehnten nach Einführung der Reformation umgestaltet wurde. Die aus baulichen Gründen notwendige Innenrenovierung im Jahre 1856 hatte dagegen das Ziel, die Kirche in ihrem gotischen Charakter wiederherzustellen, und räumte mit dem in der Kirche angesammelten Inventar gründlich auf. Zehn Jahre später, 1867, endete mit der Einführung von Kirchenvorständen die bisherige Form des Patronates; die Kirche wurde gegenüber dem Rat eigenständiger, demokratischer und moderner. Der Vortrag versucht, einen Eindruck von der Entwicklung der Kirche in Lüneburgs zu geben, und fragt damit nach ihrer Bedeutung für die Stadt.

14. Februar, 19.30 Uhr

- Dr. Wolfgang Schellmann (Lüneburg): „Bildungsoffensive Reformation“. Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wird Deutschland zunächst eher von einer Bildungskatastrophe überrollt. Das mag überraschen, vor allem, wenn man hört, dass daran – wenn auch ungewollt – die lutherische Reformation nicht ganz unbeteiligt war. Deutliche Zeichen des Umbruchs, die die bisherige Bildungsordnung infrage stellten, hatten sich zwar schon länger angekündigt, aber dann führten Luthers reformatorische Lehren zur Massenflucht aus den Klöstern, woraus vielerorts der Zusammenbruch des klösterlichen Bildungssystems folgte. Die reformatorische Idee des „Priestertums aller Christen“ konnte jedoch nur Bestand haben, wenn Bildung für alle verfügbar gemacht wird und theologisch hervorragend ausgebildete Pfarrer bereit stehen. Zwischen christlicher Unterweisung und weltlicher Bildung bestand für Luther ein enger Zusammenhang. Vorgestellt wird Luthers Flugschrift von 1524 an die Ratsherrn aller deutschen Städte, dass „sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ und welche weitreichenden Folgen die sich daran anschließende Bildungsoffensive hatte.

14. März, 19.30 Uhr

- Prof Dr. Peter Maser (Naumburg): „Luther- und Reformationsjubiläen im kritischen Rückblick“. Wird das Reformationsjubiläum 2017 das letzte gewesen sein, an dem die Öffentlichkeit noch Anteil nahm? Seit 1617 waren die Feierlichkeiten zu den Jubeljahren Luthers und der Reformation immer gesamtgesellschaftliche Ereignisse, die nicht nur den Geist ihrer Zeit widerspiegelten, sondern auch tiefgreifend prägten. Das mit der Reformation Luthers eingeleitete enge Bündnis von Thron und Altar bestimmte die Ausrichtung und den Verlauf der Jubiläumsfeierlichkeiten auch 1983, als die SED-Machthaber um Erich Honecker Luthers 500. Geburtstag zu ihrem eigensten Anliegen machte. Auch das Reformationsjubiläum 2017 wurde noch in enger Verbindung von Evangelischer Kirche in Deutschland und Landeskirchen sowie Bundesregierung, Ländern und Kommunen ausgerichtet. Die Ausrichtung an einer vielfach bestimmenden Eventkultur und die Distanz weiter Kreise des Protestantismus gegenüber der Tradition signalisierten 2017 allerdings unübersehbar auch, wie weit der Verlust der christlichen Prägung der Gesamtgesellschaft inzwischen vorangeschritten ist, und wie rat- und hilflos der an sich selbst zweifelnde deutsche Protestantismus in dieser Situation agiert.
- Zu den Vorträgen lädt der Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg ein, Kosten für Nichtmitglieder: 4 Euro

Die Ausstellung

- ist bis zum 10. Dezember zu sehen, geöffnet ist sie Di., Mi. und Fr. von 11 bis 18 Uhr, Do. von 11 bis 20 Uhr sowie Sbd., So. und feiertags von 10 bis 18 Uhr.

Gefördert

- wird die Ausstellung von der Klosterkammer Hannover, dem Lüneburgischen Landschaftsverband, dem Landschaftlichen Kollegium des Fürstentums Lüneburg dem Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.